

Schauspieleröffnung in St. Gallen

Hamlet steigt in die Hose

von Daniele Muscionico / 5.10.2016, 05:30 Uhr

Copyright ©
Neue Zürcher
Zeitung AG.
Alle Rechte
vorbehalten.
Eine

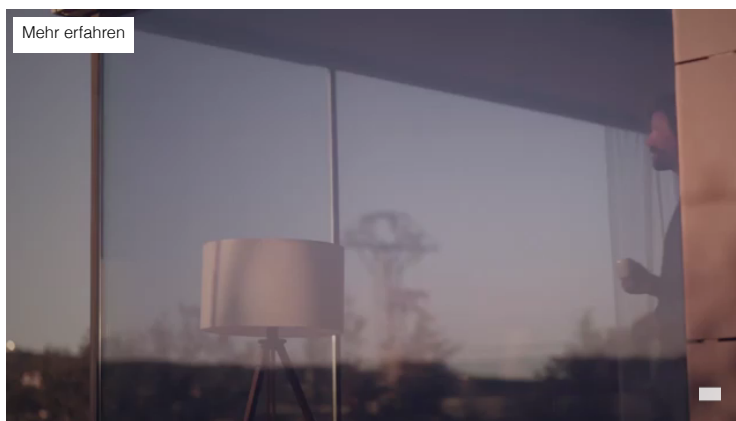
Jonas Knecht heisst der neue Schauspielchef in St. Gallen. Dort tritt Shakespeares Dänenprinz gleich dre Mal an – zum Beispiel als lokalpatriotischer Schwinger.

Vieles ist Hamlet schon gewesen. Schnell antiquierter Plunder. Das hier spielt der chronisch melancholische Dänenprinz zum ersten Mal. Er mimt, wenn am Ende sein Untergang beschlossen ist, den Lokalpatrioten und steigt als böser Bube gegen Laertes in den Sägemehrling. Hamlet bei den Schwingern!

Der Neue will es wissen

Patriotismus als Notwehr. Das ist eine schmissige Zeitdiagnose und eine attraktive «Hamlet»-Interpretation. Die Eröffnungspremiere am Theater St. Gallen macht nachhaltige Denkangebote, und das ist gut so. Mit Shakespeares Rachetragödie hat Tim Kramer, der vormalige Schauspielchef, seine Direktion 2007 eröffnet, und mit ebendiesem Stoff stellt sich auch sein Nachfolger vor, Jonas Knecht. Und alles, oder doch das Entscheidende, ist neu mit diesem neuen Mann. Knecht will es wissen, legt sich an mit St. Gallen und inszeniert Theater als Kontaktsportart: Er liefert zur Eröffnung mit einem Streich drei handfeste und handfest unterschiedliche «Hamlet»-Deutungen.

ANZEIGE



Mehr erfahren

Das macht er klug oder macht vor allem sie klug, Barbara-David Brüesch. Die neue Hausregisseurin verantwortet die schwinglustige «Hamlet»-Inszenierung auf der grossen Bühne. Hier soll auch das Abonnement Gefallen finden, und vielleicht geht deshalb ihre Inszenierung eine Spur zu sehr auf Schmusekurs. Brüesch denkt an die Zuschauer, gibt ihnen ein, zwei Zuckerchen zu viel, doch sie ist leserlicher als der Hausherr später in der Lokremise. Knecht zeigt seinen freien «Hamlet» in der Aussenspielstätte, in der Zuschauer an neue Ästhetiken herangeführt werden sollen. Sein Versuch bedient sich aller am Haus gepflegten Sparten und lässt das Phänomen des Prinzen von einer letztlich hilflos scheiternden «Experten»-Runde analysieren.

Das ist gekonnt und, was die körperliche Performance betrifft, eine Leistung, die in ihrer Wirkung stereotype Hamlet-Maschinen links

überholt. Doch ob sich «Hamlet» durch den Zusatz von Tänzer*innen, Sänger*innen inhaltlich neue Dimensionen öffnet, bleibt in der Beurteilung stärker als in der Durchführung. Der Zugriff spricht vor allem von Mut zum Risiko, denn Knecht weiss, dass er dem Publikum keine bequeme Lektüre liefert.

Ganz anders Brüesch, sie ist verbindlich und lässt in Bezug auf Wiedererkennbarkeit die Ostschweizer DNA zur Wirkung kommen. Allein das Bühnenbild darf das einheimische Stammpublikum, alle Naturfreunde sowie Kantonspolitiker zu Tränen rühren. Helsingörs königliche Terrasse nämlich öffnet den Blick auf den Schafberg, einen der schönsten und höchsten Gipfel des nahen Alpsteinmassivs. Dem Berg zu Füssen sozusagen hat der Bühnenbildner Stéphane Laimé einen jahrelangen Ostschweizer Traum realisiert, eine Salle modulable für die Naturtonmusik, das Klanghaus von Toggenburg. Das Projekt ist diesen Frühling unmelodisch an der Politik gescheitert.

Hier nun klingt es endlich ganz so, wie es soll. Laimés Raum, eine Umdeutung des Architektenentwurfes von Meili, Peter, ist bis in jede runde Ecke ein grosser Klangkörper. Marcello Wick, das Ostschweizer Pendant des Zürcher Oberton-Gurus Christian Zehnder, ist der gute Hausgeist dieses Theater-Klanghauses und sitzt am eigenwillig temperierten Klavier. Wick tönt, Wick tobt, er sorgt für eigene und fremde Körperresonanzen.

Brüesch füllt die Bühne mit den traditionellen Tönen der Regionen, später auch mit Masken und einer Familie kunstvoll abstrahierter Appenzeller Silvesterkläuse. Dieses Dänemark ist der Lebensraum des Publikums, die Geister, die Hamlet erscheinen, leben in den Bräuchen unseres Landes fort. Doch was soll ein junger Mensch von derart räumiger Tradition halten? Wenn Hamlet auftritt, weiblich besetzt, spricht er für seine Generation und für andere Jugendliche, draussen vor der Theatertür wahrscheinlich. Im schwarzen Hoodie, in schwarzen Schlapperhosen steht Jeanne Devos an der Rampe und findet alles, was sie nach ihrer Heimkehr im Alpenhof vorfindet: «Zum Kotzen!»

Starkes Ensemble

Hamlet weiblich zu besetzen, braucht keinen Mut mehr. Vor allem nicht, wenn man wie in St. Gallen eine Darstellerin im Ensemble hat, die die technischen und körperlichen Voraussetzungen erfüllt. Dass die Schauspieler*innen allerdings weder als Sympathieträger*innen noch als Stein des Anstosses auf ihr Publikum wirkt, bleibt als Defizit bedauerlich. Auch dies ist mitverantwortlich dafür, dass Brüesch eine Antwort auf das Motiv dieser Hosenrolle schuldig bleibt.

Doch es gibt auf der Bühne zahllose andere schauspielerische Höhepunkte, die auch ein überregionales Publikum und mit dem hiesigen Maskenkult Unvertraute überzeugen: Die starke neue Teamplayerin Jessica Cuna (als Ophelia) ist auch eine seelenvolle Sängerin. Und altbekannte Darsteller wie Marcus Schäfer (als Claudius und Geist von Hamlets Vater eine verunklärnde Doppelbesetzung) und Diana Dengler (als Gertrud) blühen zu einer seltenen Form auf. Eine starke Ensembleleistung in einem atmosphärisch geladenen Alpenschloss: Die neuen Naturtöne aus St. Gallen machen Lust auf mehr.